Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 16

Artikel: Ferienbrief
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926584

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stämme, die Alemannen, durchbrachen den römischen Grenzwall zwischen Rhein und Donau. Sie rückten über den Rhein vor und sogar bis über die Alpen. Das alte römische Reich war eben durch Bürgerkriege schwach geworden. Wir sehen es heute ja an Spanien, wie durch Bürgerkrieg ein Land ohnmächtig wird. Noch einmal konnte der mächtige Kaiser Diokletian die alten römischen Grenzen am Rhein wahren. Aber es gab keine großen Heerlager mehr wie früher bei Raurika und Vindonissa. Am ganzen Rhein entlang wurden Wachttürme gebaut und kleinere Festungen. So entstanden die Festungen Augst, Zurzach und Stein am Rhein. Hinter der Rheinbefestigung wurde noch ein zweiter Grenzschutz erstellt. Diese Grenzlinie ging von Solothurn über Olten, Altenburg (Brugg) nach Winterthur und nach Pfin. Im Jahr 369 ließ Kaiser Valentin auf der Rheinlinie Basel—Konstanz nochmals 50 Wachttürme erstellen. Solche sieht man heute noch auf dem Wartenberg bei Pratteln. Aber schon im Jahr 401 mußte der römische Kaiser Honorius alle römischen Soldaten heimrufen. Die Westgoten waren eben bis nach Italien gedrungen und hatten im Jahr 410 sogar die Stadt Rom selbst erobert. Die Franken eroberten Nordfrankreich, die Burgunder setzten sich fest am Ober-Rhein. Die Alemannen aber blieben lange noch rechts des Rheines. Die Burgunder bekamen Streit mit den Römern und wurden vom römischen Feldherrn Aetius besiegt und mußten sich in Savoyen ansiedeln. Von dort wanderten sie aus nach Westhelvetien, ins heutige Welschland. In der Mitte des fünften Jahrhunderts rückten auch die Alemannen vor aus der Schwarzwaldecke und suchten neues Ackerland im Elsaß und in der Schweiz. Niemand setzte ihnen Widerstand entgegen. Die Alemannen wollten auch nicht in Städten wohnen, wie sie die Römer gebaut hatten. Sie liebten die sonnigen Halden, die breiten Ackerfelder, frische Quellen. Ihre Freude war die Jagd und der Krieg. Dabei bekamen sie Streit mit den Franken im Elsaß. Im Jahr 496 wurden sie vom Frankenkönig Chlodwig geschlagen und mußten nun ihm gehorchen. So waren nun statt der Römer drei Völker in der Schweiz. Im Westen wohnten die Burgunder, im Osten die Alemannen und in Graubünden waren die Ostgoten eingerückt. Aber schon im Jahr 535 wurde Rhätien (Graubünden) an die Söhne Chlodwigs abgetreten. Auch die Burgunder kamen unter die Herrschaft der Franken. So war nun die ganze Schweiz wieder unter einer Herrschaft. Das blieb nun so 300 Jahre lang. — Wir sehen aus dieser alten Geschichte schon, daß immer verschiedene Völker gleichzeitig unser Land bewohnten, zuerst die Keltenvölker Helvetier und Rhätier und dann die deutschen Volksstämme Burgunder, Alemannen und Ostgoten. Wie sich diese Völker in der Schweiz entwickelt und wie sie sich nach und nach zusammen gefunden zu einem Volk der Schweizer, das wollen wir später erzählen. Aus der Vergangenheit lernt man in die Zukunft schauen. Auch das Schweizervolk muß wieder schauen, welchen Weg es gehen muß in diesen schwierigen Zeiten.

-mm-

Ferienbrief.

In dieser Hundstagshitze gibt es nichts Willkommeneres als Ferien. So packte auch ich meine Koffer und begab mich auf Reisen. Die Bauern sind beim Einscheuern der goldenen Garben und allenthalben duftet es angenehm nach Emd. Automobile durcheilen die heißen Straßen, teils geschäftig, teils zum Vergnügen.

In Uttwil am Bodensee erlebte ich anläßlich des 1. Augustes das Schauspiel eines grandiosen Seenachtfestes. Die Bundesfeier wurde allenthalben würdig gefeiert. Auch wir Gehörlosen kamen einigermaßen auf unsere Rechnung, indem wir das Feuerwerk am dunklen Abendhimmel bewundern konnten.

Da ich der Bergwelt so nahe war, lockte mich auch der Säntis. Mit dem Auto kommt man in einer guten Stunde auf die Schwägalp. Die Fahrt ist ein Hochgenuß: Vom flachen Land, wo alles in Blüte steht, windet sich der brave Chrysler durch zahllose Kurven hurtig bergan.

Ferienkinder und Fremde beleben die Kurorte; mit Rucksack und starken Schuhen ausgerüstete Wanderer streben auf der guten Straße ihrem Ziel, der Schwägalp, entgegen; denn sie übt eine große Anziehungskraft auf alle aus. Als Ferienorte möchte ich namentlich Stein in Appenzell A.-Rh., Hundwil und Urnäsch bestens empfehlen. Dort ist in würziger Höhenluft gut verweilen und die Preise lassen sich hören.

Auf der Schwägalp parkten viele Autos, und viel Volk tummelte sich herum — alle wollten das Wunder der Schwebebahn sehen oder sich hinaufbefördern lassen. Bald schwebte denn

auch ich zwischen Himmel und Erde; und schon nach zehn Minuten landete ich auf dem Felsmassiv in 2504 Meter Höhe. Wie alle andern, mußte auch ich unwillkürlich anhalten; denn die Luft hier oben ist dünn. Aber bald hat man sich daran gewöhnt und genießt in vollen Zügen die herrliche Bergwelt. Der Weitblick ist kolossal: Der Bodensee, der Zürichsee, die Berneralpen, die Silvrettagruppe, die Churfirsten, die Iltiosbahn, Unterwasser, das Säntiserseelein, sie alle grüßen im Dunst der Ferne. Davor erhebt sich wie ein ungeschlachter Geselle der Altmann. Scharen von Bergdohlen umschwärmen in leichtbeschwingtem Fluge die nackten Felsen. Weiter unten grasen Gemsen. Die Alpenflora ist spärlich, aber herrlich in Farben. Nur ungerne läßt man sich wieder in die Tiefe hinunterbringen.

* * *

Die Teilnehmer an der Jubiläumsfahrt der S. B. B., welche die Tour vom Bürgenstock über Fürigen nach Stansstad hinunter mitmachten, konnten eine neue Attraktion bewundern: einen sogenannten Badelift. Einer Schwebebahn ähnlich, befördert der Mechanismus die vom Seebad zurückkehrenden Gäste des Hotels Fürigen wieder hinauf, nachdem er sie vorher hinunter getragen hatte. Auf einer Anzahl von Gestellen, durch einen buntfarbigen Sonnenschirm vor den heißen Strahlen der Sonne geschützt, werden die Gäste hinauf- und heruntergefördert. Natürlich erfreut sich dieser Lift großer Beliebtheit. Marin.

Ueber das Wetter.

In diesen Sommertagen schauen wir besonders oft zum Himmel hinauf und fragen uns: Ist es morgen schönes Wetter? oder: Wird unser Ausflug verregnet? In der Zeitung und im Radio kommen Wetterberichte. Ist ihnen ganz zu trauen? Und wie kommt man überhaupt dazu, etwas so leicht wechselndes wie das Wetter zum voraus bestimmen zu können? Davon wollen wir heute etwas sprechen.

Das Wetter ist abhängig von der Temperatur (Wärme) der Luft, dem Luftdruck und der Windrichtung.

Die Temperatur können wir mit dem Thermometer messen. Die Temperatur der Luft ist sehr wichtig. Vor allem ist sie schuld, wenn wir einen Wintermantel anziehen müssen. Dann aber ist sie auch bestimmend, ob Wolken und Wasserdampf in der Luft sich in Regen verwandeln oder in der Luft oben bleiben. Wenn die Temperatur in den höheren Luftschichten hoch ist, dann regnet es nicht. Sinkt sie, dann verdichten sich Wolken und Wasserdampf zu Regentropfen, Wasserkristallen (Schnee) oder Eiskörnern (Hagel).

Aehnliches können wir am Kochtopf beobachten. Wenn man einen kalten Gegenstand in den Wasserdampf hält, so verdichtet sich der Dampf zu Wasser (verdichten = Aus der großen Menge Dampfes gibt es einige Tropfen Wasser).

Der Luftdruck wird mit dem Barometer bestimmt. Es zeigt an, wie stark die Luftmasse über uns auf 1 cm^2 Oberfläche eines Körpers drückt. Die Stärke des Luftdruckes wird verglichen mit der Höhe einer Quecksilbermenge in einem Glasrohr, die dem Luftdruck Gegengewicht hält. Der Luftdruck wird also angegeben in mm Quecksilber (Höhe der Quecksilbersäule). In Zürich beträgt er durchschnittlich 721 mm. Die Luft drückt mit ungefähr 1 kg auf einen cm^2 jedes Körpers. Wenn dieser Druck plötzlich nicht mehr da wäre, würden wir zerplatzen, da die Gewebe und Blutgefäße des Körpers an diesen Druck von außen gewöhnt sind.

Was hat denn der Luftdruck für Einflüsse auf die Witterung? Er ist wie die Temperatur bestimmend für die Niederschläge; denn Luftdruckunterschiede erzeugen den Wind. Druckunterschiede gleichen sich aus, indem ein Luftstrom vom Orte höheren Druckes zum Orte tieferen Druckes fließt. Das sind die Winde. Diese strömenden Luftmassen können trocken sein oder Feuchtigkeit enthalten, sie können kalt oder warm sein. Je nachdem, woher sie kommen.

Sicher wißt Ihr schon, wie wichtig es für das Wetter ist, woher der Wind bläst, welche Richtung er hat. Kommt er von Westen oder von Nordosten oder gar von Süden?

Wir wissen, daß bei feuchtem, regnerischen Wetter der Wind von Westen kommt. Bei uns wird er der Wetterluft genannt. Er hat über dem Atlantischen Ozean viel Wasser aufgenommen, aber auch Wärme. Von ihm haben wir unser mildes Klima. In den höher gelegenen Gebieten, z. B. an den Alpen und am Jura müssen diese feuchten Luftmassen dann steigen. Infolge der Abkühlung in der Höhe geben sie dann ihren Wassergehalt ab,